

gären Arbeiterbewegungsmarxismus und eine hochwertige und komplexe Tradition des Marxismus als Sozialwissenschaft unsinnig und für eine Historisierung des Marxismus kontraproduktiv. Die Spezifika des einen hängen historisch stets mit den Spezifika des anderen zusammen.

Alle, die in kaleidoskopartiger Gesamtschau Einblick in wichtige intellektuelle Äußerungen des Denkens in Anknüpfung an Marx seit 1945 in allen Weltregionen erhalten wollen, und alle, die sich für eine Genealogie werttheoretischer Debatten interessieren, werden Hoff's Studie mit Gewinn lesen. Sie führt eine Auswahl von Positionen souverän auf die Bühne und beachtet eine Reihe von Akteuren, die in früheren Darstellungen übergangen worden waren. Auf die aus ‚Globalgeschichte und vergleichende(r) Gesellschaftsforschung‘ erwachsenden Fragen nach Transfers und Netzwerken, nach Wissensformen und ihrer Überschneidung oder nach dem Vergleich linksintellektueller Milieus gibt die Studie allerdings kaum Antworten. Eine systematische Historisierung des Marxismus in diesem Sinne bleibt ein Desiderat.

Anmerkung:

- 1 Vgl. Raúl Fornet-Betancourt, Ein anderer Marxismus? Die philosophische Rezeption des Marxismus in Lateinamerika, Mainz 1994.

**Ulf Engel / Matthias Middell (Hrsg.):  
World Orders Revisited  
(= Transnationalisierung und  
Regionalisierung vom 18. Jahr-  
hundert bis zur Gegenwart, Bd. 3),  
Leipzig: Leipziger Universitätsverlag,  
2010, 279 S.**

Rezensiert von  
Patricia Wiegmann, Erfurt

Debatten über Weltordnungen sind Auseinandersetzungen von Machtverhältnissen und Identitäten, so die zentrale These des vorliegenden Sammelbandes „World Orders Revisited“, der im Rahmen der sechsten Summer School des Graduiertenzentrum Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Leipzig 2006 entstand. Ausgehend von der Annahme, dass diejenigen, die über eine Weltordnung und ihre Veränderungen diskutieren, Hierarchien von Wissen, Ideen, Territorien und Menschen konstituieren, setzte die Summer School insbesondere Fragen nach der Produktion von Weltordnungen ins Zentrum: Wann und wie wird über Weltordnungen und ihre Veränderung gesprochen? Wer sind die Produzenten von Weltordnungen? Wie und in welchem Ausmaß sind Produktionen von Weltordnungen in gesellschaftlichen Praktiken, Technologien und kulturellen Repräsentationen verankert? Ulf Engel und Matthias Middell haben aus den geschichts-, literatur-, wirtschafts-, und politikwissenschaftlich inspirierten Beiträgen der Summer School einen Band zusammengestellt, der facettenreiche Antworten auf diese Fragen liefert und damit

zugleich einen reflektierten Beitrag zu den aktuell in Feuilletons und wissenschaftlichen Foren geführten Diskussionen leistet.

Die Hrsg. gaben dem Band eine zweigeteilte Struktur. Der erste Teil verweist dezidiert auf wissenschaftstheoretische Dimensionen von Weltordnung und diskutiert unter anderem die Entstehung, Struktur und Tragfähigkeit von Immanuel Wallersteins „Weltsystemanalyse“ (Clemens Kaps), Samuel P. Huntingtons „Clash of Civilization“ (Nadine Jänicke), Peter Glotz „Europa der Regionen“ (Fergel Lenehan), postkolonialer Theorie (Vasant Kaiwar) und neomarxistischen Ansätze wie Michael Hardts und Antonio Negris Konzept eines weltumspannenden „Empire“ (Ulrich Schuster). Somit thematisiert der erste Teil des Bandes Weltordnung in erster Linie aus der Perspektive Europas und der USA. Lediglich die Beiträge von Kaiwar und Kaps brechen diese Perspektive ein wenig auf. So thematisiert etwa Kaiwar die Problematik des Eurozentrismus in postkolonialen Studien und konstatiert, dass postkoloniale Theorie im Gegensatz etwa zu subalternen Studien vor allem aufgrund einer inhaltlichen Verschiebung von der Untersuchung einstiger Klassenkämpfen hin zu einer Kritik eurozentristischer Historiographie in den USA erfolgreich wurden, wobei das intellektuelle Klima in den USA den Weg für eine solche Verschiebung geebnet habe. Im Bezug auf Weltordnungen macht Kaiwars Zusammendenken subalternen Studien in Indien und postkolonialer Studien in den USA die Relevanz der Sprecherposition deutlich: die räumliche und soziale Verortung derer, die über Weltordnung nachdenken, bedingt letztlich eben auch die akademische

Perspektive auf Weltordnungen. Demgegenüber verweist Kaps diskursanalytische Annäherung an die Weltsystemanalyse des US-Amerikaners Immanuel Wallerstein auf die Bedeutung transnationaler Wissenstransfers für die Herausbildung von Weltordnungen. Detailliert zeichnet Kaps in seinem Beitrag den Einfluss galizischer Eliten des frühen 20. Jahrhunderts auf Wallersteins Theorie nach. Schlussfolgernd hält er dabei fest, dass der periphere Status Osteuropas zwar in einem Zentrum globaler Ökonomie entworfen worden sei, Stimmen aus dieser Peripherie allerdings wesentlichen Anstoß geliefert hätten. Damit unterwandert er einerseits die von Wallerstein selbst postulierte, hierarchisierende Distanz zwischen ökonomischen Zentren im Westen und vermeintlich peripheren Gebieten wie Osteuropa, behält allerdings eine Differenzierung zwischen Ost und West bei.

Während der erste Teil des Bandes Wissen über Weltordnung und daran geknüpfte Machtbeziehungen thematisiert, fokussiert der zweite Teil, wie die Herausgeber einleitend hervorheben, vor allem Praktiken, durch die sich Länder des so genannten „Global South“ innerhalb von Weltordnungen platzieren bzw. platziert werden. Zwar schreibt sich der Band mit dieser Gliederung in die Vorstellung eines globalen Nord-Süd-Gefälles ein und strukturiert damit eben auch selbst Wissen entlang einer bestimmten Weltordnung, doch gelingt es auf diese Weise zugleich die zunächst ausgeblendeten AkteurInnen in Regionen wie Lateinamerika, Afrika oder Osteuropa einzubinden. So beschäftigen sich die empirisch ausgerichteten Beiträge des zweiten Teils maßgeblich mit der Frage, wie Weltordnungen in diesen Re-

gionen durch transnationale Transfers von Gütern und Ideen strukturiert, angeeignet und damit eben auch phasenweise unterlaufen werden.

Inbesondere die Studien von Cristina Alarcón und Vera Centeno unterwandern dabei entlang konkreter historischer Prozesse die Vorstellung von der Ohnmacht und Passivität international weniger einflussreicher Staaten. So beschreibt etwa Alarcón Bildungstransfers zwischen Chile, Costa Rica, Venezuela und Bolivien um 1900 nach und knüpft dies zugleich an die Aufforderung, Diffusionsprozesse zwischen marginalisierten Ländern innerhalb der Globalisierungsforschung zu zentrieren und in ihrer machtpolitischen Bedeutung Ernst zu nehmen. Ebenfalls aus dem Bereich der Bildungsforschung entspringt Vera Centenos Beitrag, der anschaulich den brasilianischen Umgang mit US-amerikanischer Bildungshilfen zwischen 1956-1974 als wechselhaften und wechselseitigen Prozess aus Ablehnung, Annahme und Aneignung nachzeichnet.

Dass Globalisierungsprozesse keinesfalls reibungslos entlang eines klar definierbaren Machtgefälles zwischen Nord und Süd verlaufen, macht auch der Beitrag Alexander Freiers über sicherheitspolitische Maßnahmen internationaler Unternehmen in Rio de Janeiro deutlich. Anhand von Interviews mit Unternehmensleitungen sowie statistischem Material arbeitet Freier die Abhängigkeit der Unternehmen von lokalen Territorialregimes heraus, die sich im Zuge eines wachsenden internationalen Handels illegaler Waren bei fortdauernden traditionellen Klientelstrukturen in den Favelas entwickeln. Gleichzeitig zeichnet sich im Verhältnis beider die Komplexität sozialer Problemstellungen ab, die mit

Globalisierung einhergehen: So seien die Unternehmen zur Sicherung ihrer Erträge einerseits zur Kooperation mit den kriminellen Territorialregimes gezwungen, würden damit andererseits aber eben auch deren Einfluss innerhalb des städtischen Machtgefüges weiter stärken. Wirtschaftspolitische Aktivitäten werden anschließend auch von Frank Mattheis thematisiert. Er fragt in seinem Beitrag, inwiefern der gemeinschaftliche Markt Mercosur, den lateinamerikanischen Staaten 1991 ins Leben riefen, als Produkt globaler Ereignisse oder als Resultat regionaler bzw. nationalstaatlicher Prozesse zu sehen sei. Die in der Fragestellung eingebettete äußerst schematische und statische Differenz zwischen „domestic“ und „international“ erscheint dabei wenig zielführend, wie auch Mattheis abschließend feststellt, indem er schlussfolgert, dass 1989 mit seinem tiefgreifenden ökonomischen Wandel einen bedeutenden Auslöser für Mercosur bildete, die Vereinigung jedoch ohne regionale Bedingtheiten wie der Rückgang autoritärer Regime nicht etabliert worden wäre.

Die letzten drei Beiträge des Bandes bieten wiederum einen kulturwissenschaftlich geprägten Zugriff auf Weltordnungen. Der Beitrag von Mandy Kretschmar etwa diskutiert die so genannte „White Australia Policy“. Anhand von Pamphleten, Presseartikeln und medizinischen Ratgebern arbeitet sie anschaulich heraus, wie sich australische Eliten zwischen 1900 und 1930 bemühten mittels einer rassistisch motivierten Siedlungspolitik Australien als Vormacht im Pazifik zu etablieren und zugleich als gleichwertiges Mitglied in den Reigen vermeintlich zivilisierter Staaten wie den USA oder Großbritannien einzu-

reihen. Als solches zeigt der Beitrag, leider als einziger innerhalb des Bandes, dezidiert rassistische Dimensionen von Weltordnungen auf und untermauert, dass eben keineswegs nur ökonomische Kräfte, sondern auch soziokulturelle Konfigurationen wie ‚race‘ für die Schaffung und Wirkung von Weltordnungen bedeutsam waren und sind. Jenny Kuhlmann und Brilliant Pongo hingegen untersuchen die Effekte der virtuellen Welt für politische Machtverhältnisse und Weltordnungen. In ihrer Studie einer Website in Großbritannien lebender Aktivistinnen aus Zimbabwe wird exemplarisch ersichtlich, dass das Internet zwar erfolgreich als Mittel im Widerstand gegen politische Ordnungen der realen Welt fungieren kann, dennoch aber keineswegs einen barrierefreien, hierarchielosen Raum bildet. Der abschließende Beitrag Jenny Marietta Alworts beschäftigt sich in literaturwissenschaftlicher Manier mit den Werken des ukrainischen Schriftstellers Taras Shevchenko und untersucht dessen Rezeption vor und nach 1991. Überraschenderweise zeigen sich in den Interpretationen der verschiedenen Epochen keineswegs tiefgreifende Veränderungen, lediglich feine diskursive Verschiebungen werden sichtbar, was abschließend verdeutlicht, dass auch der Wandel von Weltordnungen weniger als radikaler Bruch, denn vielmehr als Prozess zu begreifen ist. Insgesamt zeichnet der Band somit ein vielschichtiges Bild von Weltordnungen und veranschaulicht auf vielfältige Weise, wie Weltordnungen innerhalb von Politik, Medien, Wissenschaft und Wirtschaft durch Transfers von Gütern, Menschen und Ideen immer wieder hergestellt und verhandelt werden. Wenig berücksichtigt innerhalb der Darstellung ist allerdings

die Dimension des Alltags. Bedingtheiten zwischen geopolitischen Ordnungen und alltäglichen Praktiken wie beispielsweise Arbeitsprozessen oder Konsumverhalten werden nicht thematisiert und auch Akteure jenseits der politischen, wirtschaftlichen oder intellektuellen Elite bleiben außen vor. Auch wäre eine ausführlichere, dezidierte Auseinandersetzung mit Weltordnungen als Konzept zur wissenschaftlichen Annäherung an Globalisierungsprozesse wünschenswert gewesen. Nichts desto trotz ist der Band als Zusammenstellung innovativer Forschung zu vergangenen und gegenwärtigen Globalisierungsprozessen empfehlenswert, da er facettenreiche Formen transnationaler Transfers und ihre verschiedenen machtpolitischen Dimensionen interdisziplinär beleuchtet und dabei zugleich die unterschiedlichen Skalierungen von Globalisierung, das Einandergreifen globaler, regionaler und lokaler Kräfte, deutlich herausarbeitet.

**Kokou Azamede:**

**Transkulturationen? Ewe-Christen zwischen Deutschland und Westafrika, 1884–1939 (= Studien der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte, Bd. 14), Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010, 278 S.**

Rezensiert von  
Peter Sebald, Berlin

Das Fragezeichen im Titel regt sofort zum Nachdenken an – ebenfalls die erste Silbe im Titel –, wird doch den meisten Lesern der Begriff „Akkulturation“ geläufiger sein.